

Zu den Ausgrabungen
auf der
alten Begräbnisstätte
in
Innsbruck.

Von
Johann Schuler.

Ende Mai 1874 kaufte der Handelsmann und Hausbesitzer Alois Malfatti einen Theil des Scherer'schen Gartens, Anfangs der Höttingergasse, um für seine hinter dem genannten Garten befindlichen Besitzungen einen freien Ausweg auf die Höttingergasse zu erhalten. Der Umstand, dass bei der Herstellung dieses Weges eine allgemeine Abgrabung des erhöhten Terrains und theilweise in der Richtung der zu erbauenden Grenzmauer eine Grundaushebung bis zur Tiefe von 2·5 Meter vorgenommen werden sollte, rief mir die Thatsache in Erinnerung, dass bereits im Herbste 1864 der k. k. Herr Statthalterei-Archivar D. Schönherr im anstossenden Theile des Scherer'schen Gartens alte Gräber mit höchst interessanten Thongefässen und Gegenständen aus Bronze gefunden und im I. Jahrgange des Archives für Geschichte und Alterthumskunde Tirols, 1864, S. 328 ff. beschrieben und durch einen lithographirten Plan der Ausgrabungen erläutert hatte.

Die Richtung der Grenzmauer, bei deren Grundlegung nachstehende Funde gemacht wurden, könnte in jener Beilage durch eine am rechtsseitigen Ende des Thores auf die Richtung der Höttingergasse errichtete Senkrechte bezeichnet werden; bei einer Länge von 15·85 Met. biegt sie rechtwinklig nach links um und läuft parallel mit der Höttingergasse in einer Länge von 4 Met., wo sie dann abermals rechtwinklig umbiegt und parallel mit ihrer ursprünglichen Richtung weiterläuft.

Der Boden besteht oberflächlich aus einer 0·5 bis 0·7 Met. dicken Lage von lehmiger schwarzer Gartenerde; darunter liegt scharf geschieden eine 0·7 bis 0·85 Meter dicke

Schichte schlammigen gelben Sandes von durchaus gleichmässiger Feinheit und Schichtung. Ebenso scharf geschieden schliesst sich unter dem Sande eine 1 bis 1·3 Meter dicke Schichte von verhältnismässig feinem röthlichen Kalkschotter an. In grösserer Tiefe wird dieser Schotter immer gröber, bis er in einer Tiefe von 4 Metern unter der Erdoberfläche in ein wüstes Gerölle von faust- und noch grösseren Kalksteinen übergeht.

Herr Schönherr hatte in dem erwähnten Plane dargestellt, wie die Gräber systematisch so angeordnet waren, dass ihre Staudorte annäherungsweise in die Ecken an einander liegender Quadrate von 8—9 Fuss Seitenlänge fielen. Ich zog nun die durch die Lage der Gräber gegebenen Linien bis zur Grenzmauer, d. h. der oben angegebenen Senkrechten, aus, und veranlasste die Arbeiter an den betreffenden Punkten ganz besonders vorsichtig vorzugehen.

Dem Grabe VIII. gegenüber fand sich nichts, wahrscheinlich weil bei einer ältern Abgrabung des gegen das Thor hin abschüssigen Weges das Grab verworfen worden war. Hingegen fand sich dem Grabe IV. gegenüber eine Urne. Sie stand auf der Oberfläche des feinen Kalkschotters mitten im gelben Sande. Leider war sie offenbar durch den nur wenig abgeplatteten unförmlichen Kalkstein eingedrückt worden, der ursprünglich als Deckel gedient haben mochte, und nun oben auf der Asche lag. Ich kann daher ihre Dimensionen theilweise nur nach den Eindrücken angeben, die sich in dem umgebenden Sande erkennen liessen.

Im Allgemeinen hatte sie die Form derjenigen, welche Herr Schönherr in der schon öfter erwähnten Beilage unter I abgebildet hat, nur war sie an der Wölbung rund abgebogen und besass oben einen nicht gerade sondern gerundet aufsteigenden Hals mit sehr starkem nach aussen umgebogenen Rande. Ihre Höhe mochte 0·36 Met., der Durchmesser der Wölbung 0·4 Met., der der Mündung 0·24 Met. betragen. Der Boden mass 0·12 Met. Das Materiale besteht aus grobem Lehm mit vielen mitunter 3—4 mm

dicken Kalksteinkörnern gemischt; die Dicke der Scherben beträgt 5—10 mm; anfangs waren sie ganz weich, später aber wurden sie fest und zeigten eine schwarze Farbe, nur an der Aussenseite sind sie bis auf 2 mm röthlich. Eine Spur von Verzierung konnte ich ebenso wenig entdecken, wie die einer Glasur. Die äussere Wandung war erträglich wahrscheinlich mit Wasser geglättet, die Innenseite wellig und wie mit dem Finger ausgestrichen. Die Urne war mit Asche, Kohlenstücken und verbrannten Gebeinen gefüllt. Von den Gebeinen mass kein Stück mehr als 0.05 Met. in der Länge. Im oberen Theile der Urne befanden sich eine Schale und ein Töpfchen. Die Schale hat vollständig die Form der Hälfte einer Hohlkugel von 0.09 Met. Durchmesser. Abgesehen von einer nur an der Aussenseite bemerkbaren geringen Abplattung ist ihr Boden abgerundet. Das Töpfchen hat eine Höhe von 65 mm, der Boden misst 45 mm, die weder nach aussen noch innen gebogene Mündung 82 mm, die Wanddicke 3—4 mm. Die Seitenwände sind fast ganz gerade. In gleicher Höhe mit dem obern Rande befindet sich ein kunstloser Henkel, der knapp einem Finger Raum bietet. Das Materiale der Schale sowohl, wie des Töpfchens ist zwar etwas feiner als das der Urne, jedoch immer noch als grob zu bezeichnen. Ebenso scheint mir Form und Glättung auf reine Handarbeit hinzudeuten. Beide waren sehr locker und unvollständig mit Asche gefüllt.

Ich hatte vermuthet, irgend welche Bronzegegenstände zu finden und siebte deshalb sowohl die Asche wie den in der nächsten Umgebung liegenden Sand, konnte aber nur ein 16 mm langes und 5 mm weites, nach einer Seite hin etwas konisch zulaufendes Röhrchen finden, welches ganz zu Grünspan geworden zu sein schien.

Im weitem Verlaufe der Ausgrabung bis zur ersten rechtwinkligen Abbiegung der Mauer fand sich nichts, ebenso in dem mit der Höttingergasse parallel verlaufenden Theile; als aber nach der abermaligen Abbiegung der Mauer weitergegraben wurde, stiessen die Arbeiter in einer Entfernung

von 16 Met. senkrecht unter dem Grabe VIII. in einer Tiefe von 1·5 Met. auf zwei ungleichgrosse Urnen, die ganz nahe nebeneinander standen. Beide waren unmittelbar von dem feinen röthlichen Kalkschotter eingeschlossen und ähnlich der früheren nur mit einem unförmlichen Kalksteine bedeckt, der leider auch sie ganz zerdrückt hatte. Der lehmige gelbe Sand fehlte hier ganz und da der Kalkschotter locker war und leicht zusammenrieselte, konnte ich bei der gänzlichen Zertrümmerung der Urnen nur so viel feststellen, dass die grössere derselben höchstens 0·25 Met. hoch gewesen sein kann; der Durchmesser der grössten Ausbauchung übertraf die Höhe gewiss um mehr als 0·1 Met. Der Hals scheint sehr kurz und die Ausbiegung des oberen Randes eine geringe gewesen zu sein. Der Boden misst 0·11 Met. im Durchmesser. Die Seitentheile verlaufen fast geradlinig. Henkel fand sich keiner. Die Oberfläche ist leidlich glatt und ohne Verzierung; die Dicke im Verhältnis zur grossen Ausdehnung gering. Das Materiale ist grob, roh gearbeitet und unvollständig gebrannt, nicht viel besser als bei der früher besprochenen. Innerhalb dieser Urne fanden sich mitten in der mit Kohlen und verbrannten Gebeinen gemischten Asche 2 Schalen. Die grössere ist 55 mm hoch und misst unten 90 oben 150 mm im Durchmesser; ihre Seitenwände sind gerade. Die andere ist 55 mm hoch und misst unten 40 mm; die Mündung ist nach einer Richtung 97 mm, nach der andern 101 mm weit; der Rand ist uneben, die Seitenwände convex, der Boden innen erhaben.

Die zweite Urne war ganz zertrümmert, doch hatte sich in der Asche derselben ein Näpfchen erhalten, welches dem, welches Herr Schönherr in der Beilage in Fig. a abbildete, sehr ähnlich ist. Es ist 72 mm hoch, die grösste Ausbauchung misst 95 mm, die Halsweite 52 mm, der Boden 30 mm, der ziemlich gerade aufsteigende Hals mit dem sanft ausgebogenen Rande 25 mm. Um die Wölbung zieht sich eine Verzierung, die sich von der in Fig. a abgebildeten nur dadurch unterscheidet, dass die Spitzen der Dreiecke nach

aufwärts gerichtet sind. Materiale und Form sind feiner als bei den andern Gefässen, die Farbe aber ebenfalls schwarz.

Unmittelbar neben dem Näpfchen lag eine einseitige Schale ohne Henkel. Der Durchmesser des Bodens beträgt 50 mm, der Mündung 130 mm, die gerade Seitenwand misst an einer Seite 70 mm, an der gegenüberliegenden 60 mm.

Dieses Doppelgrab befand sich an einer Seitenwand des ausgehobenen Grabens; durch den zufälligen Einsturz der gegenüberliegenden Wand kam in einer Entfernung von 0,6 Met. noch ein Grab zum Vorschein, in welchem ich nur die gewöhnliche Asche und eine grob gearbeitete 90 mm hohe und 90 mm breite Schale aus demselben schwarzen Thone wie die früheren finden konnte.

Im weiteren geradlinigen Verlaufe des Grabens bis auf 7 Met. kam nichts mehr zum Vorschein.

Sämmtliche Gefässe, die sich mit Ausnahme der Urnen fast vollständig erhalten haben, übergab ich dem Landesmuseum. Nur die halbrunde Schale überliess ich einem Freunde. Zum Schlusse erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen.

Weder in unmittelbarer Nähe der Gräber, noch sonst irgendwo zeigte sich die geringste Spur davon, dass der Verbrennungsakt an Ort und Stelle vorgenommen wurde. Es ist dies um so sicherer, als wenigstens in der Richtung von Nordwest bis Ostnordost an den verschiedensten Stellen bis auf eine Entfernung von 25 bis 30 Met. der Boden mitunter auf eine Fläche von 16 bis 20-Quadr.-Meter und 3 Meter Tiefe aufgedeckt wurde. Es liess sich ferner weder bei dem ersten noch bei dem letzteren Grabe in dem unmittelbar über den Urnen gelegenen Bodendurchschnitt rücksichtlich der Schichtung und sonstigen Beschaffenheit die geringste Aenderung im Vergleiche zu der Umgebung bemerken, so dass mir unwillkürlich der Gedanke kam, dass zu jener Zeit, in welcher die Gefässe in den Boden versenkt wurden, die jetzt bei 3' tiefe Humusschichte noch nicht vorhanden war, sonst hätten bei dem Wiedereinfüllen der Grabes-

öffnung doch wohl nothwendiger Weise auch Theile des oberen Erdreiches mit hinunterfallen müssen, was bei der auffallenden Färbung und Struktur des gelben Sandes und des röthlichen Kalkschotters, der noch bei 0·6 Meter tief über den Gräbern liegt, sich hätte bemerkbar machen müssen. Andererseits steht aber auch fest, dass seit jener Zeit eine neuerliche Anschwemmung von Sand oder Kalkgerölle an dieser Stelle nicht mehr stattfand.

In keinem der Gräber fand sich irgend ein Mauerwerk, es waren überhaupt mit Ausnahme des einzelnen grossen Steines von 0·3 Met. im Durchmesser, der allemal oben auf der Asche lag, keine grösseren Steine in der Umgebung.

Die den Inhalt der Gräber bildende Asche war durchwegs weisslich grau, ausser den Kohlen- und Knochenstückchen fanden sich nur vereinzelt kleinere schwarzbraune Knollen, die ich für vermodertes Holz hielt.

Auffällig kam mir endlich noch vor, dass mehrere von den Schalen und besonders den Töpfchen nur theilweise mit Asche gefüllt waren. Dieser Inhalt war sehr locker und auffallend fein und fettig anzufühlen. Sollten diese kleinen Gefässe vielleicht ursprünglich oben auf die Asche der Urne gestellt und mit Milch, Blut von Opferthieren, Fett oder dgl. gefüllt gewesen sein?

Mit Ausnahme des erwähnten kleinen Röhrchens war durchaus kein Metallgegenstand zu finden. Nach dem theilweisen Einsturze der Seitenwand bei dem letzteren Grabe fand ich wohl einen kleinen Hacken, wie es schien, aus zusammengedrehten Drähten in der Form eines ? ganz mit Grünspan bedeckt, doch bin ich nicht sicher, ob er nicht aus einer höher gelegenen Stelle heruntergefallen war.

Endlich bemerke ich noch, dass ganz ähnliche Bronzenadeln wie die, welche Herr Schönherr in den andern Gräbern fand, häufig in den Pfahlbauten der Schweizerseen vorkommen; ebenso verhält es sich mit den Bronzemessern, die mit den aus dem Pfahlbau bei Estavayer am Neuenburger-

see fast ganz übereinstimmen. *) Die Urnen, Schalen und Töpfchen stimmen bezüglich des Materiales und der Bearbeitung der Hauptsache nach mit denen überein, die man in den schweizerischen, baierischen und österreichischen Pfahlbauten und zahlreichen prähistorischen Tumulis und ebenen Gräbern Oesterreichs und Norddeutschlands gefunden hat. Wirklich überraschend ist aber die Aehnlichkeit, welche die im hiesigen Garten gemachten Funde sowohl mit Bezug auf Materiale, Bearbeitung, Form und Verzierung, als auf den Inhalt, die Verhältnisse des Bodens, in welchem sie vorkommen, und die systematische Anordnung mit denen haben, die vor einigen Jahren auf der alten Begräbnisstätte bei Rossitz in Böhmen gemacht wurden. Vergl. F. Freiherr v. Andrian: Ueber eine alte Begräbnisstätte bei Rossitz in Böhmen, im I. Bde. der Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien 1871, S. 227 ff.

*) Keller, Mittheil. der antiq. Ges. in Zürich. Bd. XIII. Abth. 2. Hft. 3. Taf. V. Fig. 19.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: [3_19](#)

Autor(en)/Author(s): Schuler Johann

Artikel/Article: [Zu den Ausgrabungen auf der alten Begräbnisstätte in Innsbruck. 19-27](#)